

Kleidern Wache und blicken bisweilen fromm zu dem Heiligen empor. Doch wir verlangen auch das Treiben auf dem Pradschin und im Dome zu sehen. Deshalb lassen wir uns von der Menge langsam nach der Kleienseite fort-treiben. Ein Rückwärtsstreben würde ohnedieß starken Widerstand finden. Endlich, nach einer vollen Stunde haben wir halbtodt gedrückt, den Brückenthurm auf der Kleienseite hinter uns. Nun können wir wieder freier athmen und schreiten leichter vorwärts. In einer Kleinen halben Stunde erreichen wir den Schloßhof. Unaufhörlich wogt es hier auf und ab. Diese kommen aus der Kirche heraus, auf ihrem Antlitze ist mehr Erschöpfung von dem Gedränge und der Hitze, als Erbauung zu lesen, jene suchen sich aus Neugier oder Andacht in den Dom hineinzudrängen und an letztere schließen wir uns an. Nur mühsam gelangen wir in's Innere.

Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Messgewandt'
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gott
Das gläubig überzeugte Volk. —

Es liegt auf den Knien vor den Geistlichen, die hier an allen Altären Messe lesen. Die mit Silber, Gold und Edelsteinen reich besetzten Priestergewänder blenden in dem Schimmer von tausend und abertausend Kerzen das Auge. Doch lange ist es hier nicht auszuhalten, denn der Dampf der Kerzen und Rauchfässer, vermischt mit der Ausdünstung der dichten Menschenmasse, verursacht eine außerordentliche Schwüle der Luft. Wir fühlen uns dem Ersticken nahe, schließen uns einer hinausdrängenden Schaar an und danken dem Himmel, wieder frische Luft schöpfen zu können. Wir suchen das Ufer der Moldau zu gewinnen, lassen uns nach der Färberinsel übersetzen, speisen daselbst zu Mittag und fahren dann nach der Schützeninsel, auf welcher ebenfalls ein bekränzter Nepomuk steht. Dort sitzen wir unter dem dichten Laubdache hoher Linden bis zum Abende, der unseren Blicken ein glänzendes Schauspiel darbietet. Die ganze Brücke mit allen ihren Heiligen wird herrlich erleuchtet und wirft ihren Schimmer auf den Strom, auf die Ufer und zu uns herüber, während wir die gläubige Menschenmenge fortwährend beten und singen hören. Allmählig gedämpfter, oft wie aus zarten Kinderkehlen vernehmen wir fernher bis zum grauen Morgen fromme Melodien und werden an Goethe's in Karlsbad gedichtetes Lied erinnert:

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden,
Also löset sich die Seele
Unsrer Heiligen, nicht verkünden
Durst er anvertraute Fehle.

Lichtlein schimmert! spielt ihr Kinder!
Kinderchor, o singe, singe!
Und verkündiget nicht minder,
Was den Stern zu Sternen bringe.

Der Rosenstock.

(Parabel.)

Liane stand am Morgen ihres siebzehnten Geburtstages am Fenster und blickte gedankenvoll in die weite Ferne hinaus. Sie war in das Alter getreten, wo sich die Wünsche und Hoffnungen unseres Herzens deutlicher gestalten, wo man mit froher Erwartung in's Leben blickt, und von demselben die Erfüllung der ersten jugendlichen Träume mit kindlicher Zuversicht erwartet.

Rosig und lächelnd wie der Morgen strahlte ihr Angesicht von den frischen Morgenlüften umspielt, und die Mutter betrachtete sie still, und legte segnend ihre Hand auf das Haupt ihrer Tochter.

Da trat Elwira, Lianen's Jugendgespielin, in das Gemach. Sie trug einen knospenden Rosenstrauch und überreichte ihn lächelnd ihrer Freundin. „Möge er ein Bild Deines Lebens seyn!“ sagte sie, auf die zahlreichen Knospen deutend, die hier kleiner, dort größer aus dem frischen Grün der Blätter hervorstrebten. „O welch werthes Geschenk!“ rief Liane: „ja, ich will dieser Pro-phetie vertrauen und die Knospen auf's sorgfältigste pflegen. Ihre Entwicklung soll für mich bedeutungsvoll seyn; ich betrachte sie als das Bild meiner Hoffnungen!“ Und sie stellte den Blumentopf vorsichtig auf die sonnigste Stelle des Fensters und ein geliebter Name schwebte über ihre Lippen, und vor ihrer Seele stand des Freundes Bild, den sie unbewußt in ihre Hoffnungen verwebte.

Täglich betrachtete sie die Knospen, von welchen sich einige bereits zu färben begannen und ihre Seele war voll froher Erwartung.

Und es verging ein Morgen nach dem Andern, aber die Knospen blühten nicht auf. „Es fehlt ihnen frische Luft!“ begann Liane, und fortan trug sie täglich zur Mittagszeit die Blumen in's Freie, und Abends verwahrte sie dieselben sorglich im warmen Stübchen, denn die Luft war noch rauh, und drohte den zarten Keimen Gefahr. Aber wie sie auch unermülich des Rosenstöckchens pflegte, immer blieben die Knospen verschlossen, eines Tages aber fiel eine derselben herab, und Liane